

# Rezension

von Karl Flückiger, Pfr  
Bullingerstrasse 8  
8004 Zürich  
044 431 23 64  
karl.flueckiger@zh.ref.ch



Autoren:	Ralph Kunz, Matthias Zeindler (Hg)
Buchtitel:	Alle sind gefragt
Untertitel:	Das Priestertum aller Gläubigen heute
Jahr und Verlag:	2018 TVZ, Zürich
Seitenzahl:	160 Seiten
Manuskriptlänge:	~10'000 Zeichen

Hinter dem Band 9 aus der Reihe denkMal der Kirchen und Fakultäten von Bern und Zürich steckt Arbeit. Nicht nur unerschrockene theologische Analyse zum Umgang mit Laien und Freiwilligen, sondern auch Interviews, Gespräche, Zusammentreffen bis über den Röstigraben.

In drei grösseren Abschnitten kommen je drei Autoren oder Autoren-Teams zu Wort – Grundlegung, Entfaltung, Konkretisierung. Ein Schlusskapitel von Christian Rutishauser gibt Echo zu den Texten aus katholischer Sicht.

Unter **Grundlegung** vergleicht Zeindler die kirchliche Gegenwart mit dem reformatorischen Anspruch des allgemeinen Priestertums und entdeckt zehn Widersprüche. Als Ärgernisse nennt er den andern Lebensstil des priesterlichen Menschen – anders auch als der kirchliche Mainstream. Priesterliche Menschen denken selber, aber im Bewusstsein, dass sie von Gott schon erkannt sind – und darum begabt – aber eben auch alle andern. Sie lassen sich berufen zum Dienst in dieser Welt, sind also tätig – aber nicht aus eigener Kraft, sondern aus Hoffnung, Glaube, Liebe. ‚Das Wissen darum, dass unser Sollen an Gottes Gabe seine Grenze hat, gibt Luft zum Atmen‘ und befreit von falschem Erfolgsdenken. Priesterliche Menschen sind nach aussen orientiert, um heilvoll zu wirken, keine Fixierung auf die eigenen Bedürfnisse und Besitzstände. Die Leistung des Einzelnen ist eingebettet in die Gemeinschaft der Menschen, die sich zum allgemeinen Priestertum gerufen wissen, aber der Einzelne delegiert seinen Glauben nicht an diese Gemeinschaft oder deren Amtspersonen. Pfarrpersonen haben vordringlichste Aufgabe, den Menschen solches Berufensein zum

Priestertum zu verkünden, sie werden gerade nicht entbehrlich, wenn Menschen darauf antworten und sich als Laien in der Kirche zu Wort und Tat melden. Denn es geht nicht um Macht sondern um ein gemeinsames Unterwegssein zur Hingabe.

Das bestätigt Kunz: ‚Ein Amt, das herrscht, baut Gemeinde nicht auf, sondern zerstört im Keim, was sie zusammenhält‘ Gemeinde ist eine ‚christokratische Geschwisterschaft‘ (Kraemer). Kunz stellt einerseits fest, dass die akademische Praktische Theologie die theologische Reflexion über die Freiwilligen vernachlässigt hat. Andererseits entdeckt er in der über 100 Jahre dauernden Bestrebungen unter dem Begriff Gemeindeaufbau, welche grosse Hoffnungen immer wieder auf Freiwillige gesetzt worden ist und welche wichtige Rollen ihnen zugedacht worden sind: Quartier- und Gruppenseelsorge und -Leitung, neben administrativer auch geistliche Leitungsverantwortung, die Konzeption von Beteiligungskirche in dezentralen Strukturen, geschulte Laien für Beerdigung oder Predigt, Erwachsenenbildung. Solches Miteinander von Laien und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern enthält Konfliktpotential – und ‚macht die Notwendigkeit einer praktisch-theologischen Reflexion der Mitarbeiterkirche zu einer reformierten Ekklesiologie offensichtlich‘.

Wie das allgemeine Priestertum bei den Reformatoren erst als Stossrichtung gegen Klerus und Papst verstanden wurde, stellt nun Sallman aus kirchengeschichtlicher Perspektive dar. Von den Täufern radikal umgesetzt (ohne dies theologisch zu reflektieren), entwickelte sich bei den Reformierten eine ekklesiologische Grundlage zur kongregationalistischen Gemeinde – wobei dann doch eine pfarrzentrierte Gemeindeform entstand. Der Pietismus griff das allgemeine Priestertum wieder auf, auch für Frauen, und erneuerte Gemeinden und wirkte in die Gesellschaft.

Unter **Entfaltung** führt Matthias Krieg mit sechs Personen eine Interview, die sich beruflich auf Partizipations-Prozesse verlassen – das Gegenüber also als mündige Menschen wahrnimmt. Ein Künstler löst durch Bild-Serien Fragen aus, man kann nicht anders als Teil werden des Erkennungsprozesses. Ein Stadtpräsident und eine Stadtentwicklerin betonen den Wert der Mitwirkung bei der Stadtgestaltung. Eine kirchliche Organisationsentwicklerin ist erstaunt, wie wenig der Mitwirkung in der Kirche zugetraut werde. Ebenso eine Politologin zur Partizipation: ‚Weil die Kirche denkt, sie tue es längst, tut sie es in Wahrheit noch viel zu wenig‘. Ein Entwicklungshelfer hat in Südamerika gelernt, wie Projekte enorm an Nachhaltigkeit gewinnen, wenn sie partizipativ initiiert werden.

Fünf kirchliche Verantwortungsträger führen ein analytisches Gespräch über die Anforderungen der gemeinsamen Gemeindeleitung. Sie bezeichnen es als anfällig: bei Schönwetter wird zu wenig geführt, und bei schlechtem sind keine stützenden Instrumente da. Das kann nicht damit erklärt werden, dass alle in der Kirche konfliktscheu seien, sondern hat mit dem gewollten System der partnerschaftlichen Leitung zu tun. Mitwirkung von allen Seiten ist gefragt. Zu schaffen machen Eigeninteressen, die verschiedenen Sprachen aus Theologie

oder Wirtschaft, das Ausspielen von Kompetenzen – umgekehrt werden gerade theologische Fragen nur zu gerne an die Profis delegiert. Konflikt wird sofort rechtlich angegangen. Geistliche Konfliktlösungs-Instrumente sind unbekannt. Die ungenügende Einführung auf und die Überforderung im Amt hat gesundheitliche Folgen. Weiche Themen, Beziehung und Geistliches, muss an einer Sitzung seinen Platz haben. Wenn Glaubensfragen diskutiert werden können gibt es Anknüpfungspunkte und Zusammenhalt über das sachliche Verwalten hinaus – damit das Verwalten nicht ein Eigenleben entwickelt. Behördenmitglieder meinen manchmal, sie können oder dürften nicht mitreden, weil sie sich als weniger fromme bezeichnen.

Kann distanzierter Kirchenmitgliedern das Priestertum aller Gläubigen zu oder abgesprochen werden? fragt David Plüss. Und antwortet nach einer sorgfältigen Analyse, dass das allgemeine Priestertum den Distanzierten nicht pauschal übergestülpt, sondern nur dann als Deutungskategorie verwendet werden soll, wenn sich ihre Distanz zur Institution mit einer inneren Nähe zu Glaubensfragen verbindet'.

**Konkretisierung** beginnt mit den Beauftragten für Freiwilligenarbeit verschiedener Kantonalkirchen. Sie befragten drei bemerkenswerte Gemeinden/Regionen, wie es ihnen gelingt, Freiwillige in hohem Mass als Beteiligten anzusprechen: Uznach SG, Wetzikon und die reformierte Kirche Neuenburg. Neben respektvoller und professioneller Begleitung ist es vor allem der Mut, Menschen auf ihren Glauben anzusprechen, Glaubenserfahrungen zu teilen ohne theologische Korrektheit einzufordern - und so ein Sensorium für das gegenseitige Priestertum zu entwickeln. Denn ‚je sichtbarer das Pfarr- oder Diakonenamt wird, desto mehr muss es theologisch durch das allgemeine Priestertum fundiert sein‘ (Schlumberger).

Erfrischend selbstkritisch und nüchtern erzählt Annemarie Bieri die Entwicklung des Laiensonntags in Bern seit mehr als 100 Jahren. Es war damals eine Reformbestrebung - die Beteiligung und die verständliche Sprache soll gefördert werden. Heute zeigt sich ein durchzogenes Bild: Einerseits sind die Laien dankbar, einen Gottesdienst mitgestalten zu können und die eigene Meinung vertreten zu können, andererseits fehlen oft wesentliche Elemente am Kirchensonntag: Gebet, Auslegung – vermeintlich in der Annahme, so näher beim Volk zu sein. Offenbar fehlt den Laien das Vertrauen in die eigene Kompetenz zur Auslegung biblischer Texte. Bieri fragt daher, ‚wie die Verantwortung aller Gemeindeglieder für die Kommunikation des Evangeliums denkbar wäre, wenn Laien sich nicht mehr um die biblische Grundlage dieses Evangeliums kümmern‘. Und versteht diese Frage ‚als Chance und Anregung zur Weiterentwicklung hin zu einem noch stärkeren Miteinander im Sinne des Priestertums aller Gläubigen‘.

Wie die Reformation eine Bildungsoffensive bewirkt hat, stellt Angela Wäffler-Boveland dar. Denn eine gute Predigt, die zum Selbststudium anregt, reicht nicht aus, um für das gemeinsame Priestertum geschult zu sein. Eine Gemeinde ist

über die Inhalte miteinander im Gespräch, ringt um die Be-Deutung der Schrift, ermutigt und ermächtigt sich gegenseitig – und kann sich dadurch gesellschaftlich einmischen. Was damals als Chance entstand, Bildung für alle, ist heute zum Qualifizierungsstress geworden, sich permanent weiterzubilden. Darin wirkt kirchliche Bildung erholsam, wenn sie partizipativ und reflexiv konzipiert wird: statt für Teilnehmende wird ein Bildungsprozess mit ihnen gestaltet. Verschiedene Menschen verständigen sich über die Vielfalt von Deutungsmöglichkeiten, ohne in Beliebigkeit abzugleiten. Denn in der suchenden und übenden Gemeinschaft ist der Gekreuzigte zugleich als Auferstandener gegenwärtig - auf diesem Bildungs-Weg wird sie zur mündigen Gemeinde.

Das Echo von Christian Rutishauser betont, wie diese Texte das verbreitete landeskirchliche Verständnis von Freiwilligenarbeit herausfordert. Wenn sich aktive Teilnahme auf individuelle Freiheit, Entscheidungshoheit und Machtkompetenz beschränkt, ist die geistliche und theologische Bedeutung nicht erfasst. Die Hingabe, die Annäherung an Gott gehört zum allgemeinen Priesterdienst - Jesu kann dazu Leitlinie sein: er war Laie, sprach keine kultische Sprache, begegnete den Menschen unmittelbar aus dem Gespräch mit seine himmlischen Vater. Geistlich führen heisst, dem Geist für sein Wirken methodisch Raum lassen. Was aber nicht dazu führen soll, dass die Selbstorganisation der Kirche zu viele Kräfte absorbiert, denn zuerst haben die Christinnen und Christen Priester im Dienst der Welt zu sein.

Das Resultat ist eine Wucht. Das Büchlein gehört In Behördensitzungen, Konvente und Kapitel, um es zu diskutieren und dem allgemeinen Priestertum theologisch und strategisch dem ihm gebührenden Wert zu geben.

Nicht ganz zu Ende gedacht in dieser Schrift sind Punkte, die eigentlich offensichtlich werden, wer das Ganze liest: So verweisen die Beauftragten für Freiwilligenarbeit auf ihre im letzten Jahr erneuerte exzellente Broschüre für Verantwortliche in den Gemeinden. Allerdings vermisse ich dabei die selbstkritischen Hinweise, dass in dieser Broschüre die theologische Dimension ausgeklammert blieb. Ich vermisse, dass in keinem Artikel die strategische und methodische Verbindung von Freiwilligenarbeit mit theologischer Bildung hergestellt wird. Und ich vermisse eine Stellungnahme zur Floskel, der an jedem Freiwilligen-Anlass zu hören ist: Ohne euch könnten wir nichts tun! Es ist den meisten wohl nicht bewusst, dass sie dabei Johannes 15.5 persiflieren: Ohne mich könnt ihr nichts tun, sagt Jesus dort. Aber den meisten sollte bewusst sein, dass ‚der Fortbestand der bürokratischen Kernorganisation der Kirche von der aktiven Mitwirkung ihrer Mitglieder weitgehend unabhängig ist‘ (Matthes). Die Floskel verrät das verkehrte Kirchenbild: grundsätzlich tun wir, die Mitarbeiter und Behörden – und ihr helft uns ein wenig. Aber: Wir alle sind gefragt, Priester zu sein – wie wir einander dabei behilflich sein können – das ist die provokative und verdankenswerte Stossrichtung von denkMal 9.